

Herzogenburg, am 19. April 2020

Liebe Schwestern und Brüder im Glauben!

Am weißen Sonntag kann ich nicht anders, als Ihnen jene Sicht auf den Apostel Thomas nahe zu legen, die ich selbst beim tschechischen Theologen Tomas Halik gelesen haben. Sollten Sie das schon (von mir) kennen, dann bitte ich um Verzeihung!

Thomas fragt nach den Wunden des Auferstandenen weil er wissen will, ob diese herrliche Gestalt noch etwas zu tun hat mit dem Geschundenen, mit dem Gekreuzigten, mit dem Gestorbenen. Das ist auch immens wichtig!

Vom Hl. Martin gibt es die Legende, der Teufel sei ihm in der Gestalt des Auferstandenen erschienen. Martin ließ sich aber nicht täuschen – er fragte ihn nach seinen Wunden. Der Teufel hatte darauf aber vergessen – er war nur der Makellose, der Herrliche, der Erhöhte. Damit hatte Martin den Teufel enttarnt: Auch der Auferstandene Christus muss immer noch der Verwundete, der Gequälte und Getötete sein – sonst ist er nicht er selbst, sondern nur eine gefährliche Irreführung.

Denn wenn der Auferstandene nicht noch die Wundmale trägt – was hat er dann mit mir, mit meinem Leben, mit meinen Verwundungen zu tun? Er ist nicht MEIN Erlöser, wenn er nicht selbst auch meine Wunden an sich trägt und sie in die Herrlichkeit des Himmels führt.

Ich glaube fest daran, dass nach meinem Tod nichts aus meinem Leben ungeschehen sein wird. Ich werde Versöhnung erfahren, wo ich andere verletzt habe – und ich werde die Kraft haben, anderen zu vergeben, die mir schlechtes getan haben. Aber alle Verwundungen, die Erlittenen und die Ausgeteilten, sind Teil meines Lebens, meiner Biographie, gehören zu mir. Meine Sehnsüchte, Hoffnungen, Erwartungen, Enttäuschungen sind Teil von mir – und ich darf sie hintragen zum Auferstandenen, der in der Herrlichkeit des Himmels ist und seine Wunden in verherrlichter Form nach wie vor an sich trägt.

Thomas Halik gibt seinem Buch den auffordernden Titel: „Berühre die Wunden“ – ja, es kommt der Realität unseres Lebens sicherlich näher, unsere eigenen Verwundungen in die Wundmale Jesu hineinzulegen, als ihn nur distanziert und überhöht in der Ferne anzubeten. Einfacher gesagt: Nirgendwo ist uns Gott, ist uns Jesus näher, als wenn er in seinen Wunden unseren Wunden verbunden ist. Das ist mein Jesus, mein Erlöser, mein Heiland. (Wie war das mit der Frage: „Warum weinst Du?“)

Glaube ohne Wunden ist eine Illusion. Leben ohne Wunden hat keine Tiefe und spricht gegen jede Erfahrung. Unglaublich groß ist es, sagen zu dürfen: Ich glaube an einen verwundeten Gott – denn er ist mein Gott. Er weiß mit meinen Verwundungen, mit denen die ich austeile und mit denen, die ich einstecken muss, aus eigener Erfahrung etwas anzufangen. So hat er die Wunden erlöst – und damit gleich mich und alles, was mich ausmacht. Halleluja!

Gott segne Sie!

+ Petrus Stockinger, Propst des Stiftes Herzogenburg

